

In Gonten (AI) wird heute noch Torf gestochen : eine Bildreportage

Autor(en): **Zeller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen
Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emil Zeller

In Gonten (AI) wird heute noch Torf gestochen

Eine Bildreportage

Gerne übernehmen wir aus dem «Appenzeller Volksfreund» vom 7. August 1976 diesen aufschlußreichen Bericht mit einigen Zusätzen des Verfassers. Red.

Während Jahrzehnten, ja bis wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, gehörten die Torfstecher – bei uns *Tööbler* genannt – und ihre Helfer, meist aus der eigenen Familie, fast ebenso sicher zum Bild der weiten Moorlandschaft in Vordergonten wie die teils bizarr verbogenen Erlen- und Weidensträucher, die einzeln dastehenden Birken, Mooseschen und Fichten und die meist etwas windschief verschobenen Torschopfen. So in den späteren vierziger Jahren verlor dann bei uns die Torfgewinnung zusehends an Bedeutung, und nur noch ganz vereinzelt gruben Bewohner des Hochtales nach den umfangreichen «Bodenschätzen» in der Nähe ihrer Heimwesen. Daß sich die Gontner aber ihres «Notvorrates» an Brennmaterial unter Tag immer noch voll bewußt sind, zeigte sich an der Großratsverhandlung vom 26. November 1973, als es darum ging, bei uns in Innerrhoden mit der Zoneneinteilung ernst zu machen, die als eines der verschiedenen Kriterien auch die Nutzungsart des Bodens mit in Betracht zieht. Das Protokoll hält darüber folgendes fest:

Rtsh. J. Fritsche-Gonten

In Gonten bestehen noch Torflöcher, und ich frage an, ob es nicht tunlich wäre, in Abs. 3 zu statuieren, daß Torfgrabrechte und Torfausbeutungen für private Selbstverbraucher keiner Bewilligung bedürfen.

Landammann L. Mittelbolzer

In Art. 1 ist der Geltungsbereich dieser Verordnung ausdrücklich festgelegt. Die sogenannten Torfabbaurechte sind wohlverworbene Rechte, die in keiner Weise beschnitten werden können. Dies kam auch bei den Einsprachen betreffend die Raumplanung zum Ausdruck, wo die Auffassung vertreten wurde, daß alte Torfrechte im bisherigen Rahmen genutzt werden dürfen.

Landammann Dr. R. Broger

Auch die Servitute, die der Naturschutzbund zur Erhaltung dieser Torflöcher errichtet hat, schließen ausdrücklich die bisherige Nutzungsart ein.

Protokollarisch mußte der Ratsschreiber festhalten, daß der Große Rat diese Ansicht einstimmig teile. Damals, so weit ich mich erinnern kann, wußte man noch nichts von der Ölkrise, und demzufolge neigten die jüngeren Ratsmitglieder dazu, bei diesem Antrag doch etwas zu «schmölele» – jetzt täten sie das vielleicht schon nicht mehr. Doch, es geht mir ja nicht darum, an dieser Stelle die Bedeutung des Torfvorkommens besonders hervorstreichend, sondern ich möchte – selber erfreut darüber – unsern Lesern weitergeben: In Gonten wird heute noch Torf gestochen!

Bei einer kürzlichen Fahrt zur «Reeb» – als Heimatberechtigter im Innern Land gehört ja etwa der zehntausendste Teil davon auch mir – von wo ich eine meiner üblichen Wochenend-Wanderungen in Feld und Wald unternahm, fiel mir vorn beim Zoll ein Bauersmann mit seinen Kindern auf, der Torfziegel zu sogenannten Trester aufschichtete, sie am Boden wie Kartenhäuser zum Trocknen aufgestellt hatte und dessen kleine Helfer das bereits trockene Brennmaterial auf einen Zapfwellen-Anhänger verluden. Da ich mehr aus Freude denn aus Passion Bilder knipse, hatte ich an jenem Vormittag die Kamera nicht im Rucksack, doch witterte ich im eben geschilderten doch etwas «Dankbares für auf den Film zu bannen», so daß ich nicht umhin kam, das Moorgebiet von Gonten am Nachmittag nochmals aufzusuchen: Die «Beute» war lohnender, als ich erwartet hatte. Wohl standen die über mannshohen «Trester» wie riesige Tannzapfen da, und auch die «Kartenhäuser» fehlten nicht, hingegen nach den arbeitenden Menschen suchte ich vergebens; begreiflich, denn trocknen können die Torfziegel an Sonne und Wind ja schließlich von alleine. Weiter hinten, beim «Som» hingegen tat sich etwas, das ich bei meinem vormittäglichen Besuch wohl übersehen hatte: Unter Tag war der «Hambische Kalöni» vom Oberstein nämlich am Werk, und er verriet sich nur hie und da, wenn er mit seinem extrem kurzen Spaten wieder ein paar der frischgestochenen Torfziegel auf dem Rand der Grube deponierte. Vorbei an zwei Schopfen und einer Vielzahl von wie zu einer Inspektion ausgelegter Torfstücke gelangte ich zur engen Grube, wo der Bauersmann am Werk war.

Dieses Stück Torfboden gehöre zur sonnig gelegenen Liegenschaft Oberstein, sagte mir Johann Koch, und er decke seinen Bedarf an diesem bewährten Brennmaterial schon immer aus eigenem Abbau, fügte er hinzu. Im Gegensatz zu jenem Bauern, der beim Zoll die Trester aufgeschichtet habe, lasse er die Torfziegel in der nahen Schopfe noch ganz austrocknen. Nach dem Stecken würden die Torfstücke neben der Abbaustelle während etwa 3 bis 6 Tagen (bei ungünstiger Witterung auch länger) ausgelegt und angetrocknet, dann die Ziegel gegeneinander aufgestellt und mit einem weiteren Stück abgedeckt, bis sie dann nach drei bis vier Wochen so weit trocken seien, daß sie in die Schopfen versorgt oder eben zu «Trester» aufgeschichtet werden könnten. Die Grube, in der der «Hambische Kalöni» arbeitete, war zwischen 2,5 und 2,8 m tief und ergab bei sorgfältigem Abbau etwa 7 bis 8 Spatentiefen. Pro Spatenstich hob der «Tööbler» beim horizontalen Ansetzen des speziellen Spatens drei bis vier Ziegel heraus. Der ganze Abbau geht peinlich genau in Treppenform vor sich, wobei die Stufen jeweils mit kurzen Brettern abgedeckt, damit sie beim Betreten nicht abbröckeln können. Die Tiefe der Grube hängt davon ab, wie rasch sie sich nach dem Ausstechen der untersten Schichten jeweils wieder mit Wasser anfüllt.

Unsere Bilder zeigen in der Reihenfolge der Nummern: Schön quadratisch werden die Torfstücke mittels des kurzen Spatens angestochen (Abb. 1) und dann in Ziegeln fein säuberlich abgehoben (Abb. 2). Die



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6
(Photos E. Zeller)

Grube ist bis zu 2,8 m tief geworden und muß schließlich über eine kurze Leiter verlassen werden (Abb. 3). Bevor sie neben der Grube ausgelegt werden, hebt der Bauer die Torfziegel in einer fast mechanischen Bewegung auf die oberste, auch mit Brettchen abgedeckte Stufe (Abb. 4). Schön ausgerichtet in Reih' und Glied liegen die Torfstücke zum Antrocknen auf dem Moorboden, und sie werden dann später gegeneinander aufgerichtet (Abb. 5) und schließlich – wenn der Torf besonders schön fest ist – zu sogenannten Trester kunstvoll aufgeschichtet (Abb. 6).